



Klaus Mylius

Ein Pionier der Indologie

Vor 200 Jahren wurde Otto von Böhlingk geboren¹

Wenn heute die Sanskritphilologie einen hohen Stand erreicht hat, dann ist es mehr als nur eine angenehme Pflicht, derer zu gedenken, die als erste den steinigen Weg geebnet und beschriftet haben, der auf das heutige Niveau geführt hat. Alfred Ludwig (1832-1912) hat dafür die treffenden Worte gefunden:

„Das Verdienst derer, die zuerst Bahn gebrochen und Leuchten aufgestellt haben, welchen die Forschung immer wieder und wieder sich zuwenden wird, läßt eben das der Epigonen (selbst der verdientesten) immer als unendlich untergeordneten Ranges erscheinen, und der Pflicht der Dankbarkeit gegen jene würden sie selbst die hervorragendsten eigenen Leistungen nicht entbinden können.“²

Einer dieser ganz Großen ist unbestreitbar Otto von Böhlingk. Am 11. Juni 1815 wurde er in St. Petersburg geboren. Dorthin waren 1713 seine Vorfahren aus Lübeck gekommen; sie hatten die holländische Staatsbürgerschaft angenommen. Böhlingk (künftig: B.) studierte zunächst (ab 1833) in St. Petersburg orientalische Sprachen, besonders Arabisch und Persisch. Ab 1835 setzte er seine nunmehr indologischen und indogermanistischen Studien in Bonn bei A.W. von Schlegel (1767-1845) und in Berlin bei Franz Bopp (1791-1867) fort. 1842 kehrte er nach St. Petersburg zurück und wurde noch im selben Jahr Adjunkt der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Seine Position in der Akademie ermöglichte ihm eine ungestörte Forschungsarbeit, die nicht durch Lehrverpflichtungen unterbrochen wurde. 1845 wurde er Ordentliches Mitglied der Akademie und erhielt Ende 1860 die Ernennung zum Wirklichen Geheimen Staatsrat; damit verbunden waren das Adelsprädikat und der Titel Exzellenz. Eine solche Karriere wäre für einen heutigen Sanskritisten undenkbar. Doch das zeigt, dass sich die Prophezeiung Wilhelm Raus, wonach es mit den Geisteswissenschaften „unaufhaltsam bergab geht“³, erfüllt hat. Erst gegen Ende seines Lebens nahm B. – er war immer noch Holländer – die russische Staatsbürgerschaft an. Zum 50-jährigen Doktorjubiläum am 3. Februar 1888 wurde ihm ein *Festgruß* (Stuttgart 1888) überreicht. Mit Genehmigung der russischen Behörden übersiedelte er 1868 nach Jena; 1885 verlegte er seinen Wohnsitz nach Leipzig. Dort wurde er bereits am 21. Dezember 1886 Ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften (damals waren für die Mitgliedschaft bzw. Zuwahl noch ausschließlich wissenschaftliche Kriterien maßgeblich). Auch in Leipzig nahm B. kein Lehramt an; er hat nie eine Vorlesung gehalten. Doch machte er hier die Bekanntschaft von Ernst Windisch (1844-1918), in dem er einen kongenialen Fachkollegen fand. Am 1. April 1904 ist B. in Leipzig verstorben.

Vielseitig wie er war, widmete sich B. nicht nur dem Sanskrit, sondern auch dem Jakutischen. Jakutisch, zum altaischen Sprachstamm gehörend, ist die östlichste Turksprache und wird an der Lena, der Indigirka und der Kolyma gesprochen. Ihr Lautbestand weist fünf Buchstaben auf, die über

¹ Zur Biographie vgl. auch Valentina Stache-Rosen: *Biographies of Scholars in Indian Studies writing in German. With a Summary of Indology in German Speaking Countries. A publication of the Max Mueller Bhavans in India '80/81* (New Delhi 1981).

² Das Ludwig-Zitat nach K. Mylius: *Aufsätze und Rezensionen zur Indologie* (Wiesbaden 2011), S. 774.

³ Wilhelm Rau im Vorwort zur Ausgabe der *Kleinen Schriften* von Franz Kielhorn (= Glasenapp-Stiftung, Band 3, 1; Wiesbaden 1969).

das kyrillische Alphabet hinausgehen. B.s Abhandlung *Über die Sprache der Jakuten* erschien in vol. III von Dr. A. Th. von Middendorfs *Reise in den äußersten Norden und Osten Sibiriens* (St. Petersburg 1851). Diese Abhandlung erwies sich als grundlegend für die vergleichende Grammatik der uralaltaischen Sprachen.

Wirklichen Ruhm aber erwarb sich B. dadurch, dass er als erster Europäer die *Aṣṭādhyāyī* des altindischen Grammatikers Pāṇini herausgab: *Pāṇinis acht Bücher grammatischer Regeln*. Band I (Pāṇini Sūtras mit Indischen Scholien) erschien Bonn 1839; Band II (1840) enthält Einleitung, Kommentar und Indices. 1887 erschien eine 2. Auflage; hier wurde jedes Sūtra mit einer deutschen Übersetzung und erklärenden Anmerkungen versehen. Wenngleich auf der Pāṇini-Ausgabe von Colebrooke (Calcutta 1809) beruhend, war die im jugendlichen Alter von 24 Jahren von B. vollbrachte Edition (ein *Erklärender Index der grammatischen Kunstausdrücke* in Band II steigerte noch ihren Wert) eine wahre Pionierleistung. Die Erklärung der Grammatik des Pāṇini hatte für die Sanskritistik keine geringere Bedeutung als die Entzifferung der Keilschrift durch G. F. Grotefend (1775-1853) für die Altorientalistik. B. setzte Pāṇinis Lebenszeit um 350 v.Chr. an, doch vermutete schon Windisch eine ältere Zeit.⁴ Nach der Ansicht des Verf. könnte Pāṇini in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. gelebt haben.⁵



Jugendbildnis von B. nach Wilhelm Rau: *Bilder 135 deutscher Indologen*. 2., erweiterte und verbesserte Auflage von "Bilder hundert deutscher Indologen" = Glasenapp-Stiftung, Band 23 (Wiesbaden 1982), S. 24.

B. widmete sich noch einem weiteren grammatischen Werk, dem *Mugdhabodha* („Erleuchtung der Tore“) des Vopadeva, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gelebt haben dürfte (St. Petersburg 1847). Die grammatischen Termini des Vopadeva unterscheiden sich vielfach von denen des Pāṇini.

In Gemeinschaftsarbeit mit Charles Rieu gab B. den *Abhidhānacintāmaṇi*, ein Homonym-Wörterbuch des Hemaandra aus dem 12. Jahrhundert, heraus (St. Petersburg 1847).

Drei bedeutsame Studien erschienen in ein und demselben Band VII der *Memoires* der Kaiserlichen Akademie (St. Petersburg 1848). Wohl am bedeutendsten war *Ein erster Versuch über den Accent im Sanskrit*; hier befasste B. sich als erster Gelehrter mit der Akzentuierung im Ṛgveda. Danach behandelte er *Die Deklination im Sanskrit*. Den Schluss bildet eine Studie über die Uṇādi-Affixe. Hier folgte er der *Siddhāntakaumudī*. Den wichtigen Kommentar des Ujjvaladatta gab erst Theodor Aufrecht (1821-1907) heraus (Bonn 1859). *uṇādi* ist ein Bahuvrīhi-Kompositum und umfasst hier eine Reihe von Affixen, an deren Spitze das Sigel *uṇ* steht (vgl. Pāṇini III, 3, 1. 4, 75). Die Uṇādisūtras demonstrieren Ableitungen von Nomina aus Verbalwurzeln mit dem Suffix -u; Beispiele sind *vāyu* aus

⁴ Ernst Windisch: *Geschichte der Sanskrit-Philologie und Indischen Altertumskunde*, 2, Teil (Berlin und Leipzig 1920), S. 241.

⁵ Klaus Mylius: *Zur absoluten Datierung der mittelvedischen Literatur*, in: *Ausgewählte Aufsätze und Rezensionen* (Wichtrach 2000), S. 85.

vā, *svādu* aus *svad*, *sādhu* aus *sādh*. Diese Sūtras sind möglicherweise im Kern schon vor Pāṇini entstanden und könnten auf Śākaṭāyana zurückgehen.

Bevor auf die größte Leistung B.s, die Arbeit am Großen Petersburger Sanskrit-Wörterbuch, eingegangen wird, muss ein Ereignis, das in der indologischen Wissenschaftsgeschichte geradezu von epochaler Bedeutung ist, erwähnt werden. Die Indologin Gabriele Zeller fand 1993 in der Universitätsbibliothek Tübingen 484 Briefe von B. an Rudolf von Roth im Zusammenhang mit der gemeinsamen Erarbeitung des Petersburger Wörterbuches (PW). Zeller und Heidrun Brückner unternahmen eine vorbildliche Edition dieser Briefe.⁶ Mit diesem für die indologische Wissenschaftsgeschichte so bedeutsamen Ereignis befassten sich mehrere Rezensenten.^{7 8 9} Das PW entstand unter äußerst schwierigen persönlichen und politischen Umständen. B. war schon im Jahre 1852 leidend. Ständig bewegte ihn die Sorge um die Weiterführung der Arbeit nach seinem Tode (der glücklicherweise erst 1904 eintrat). Diese Sorge kann man gut verstehen, denn ein unvollendetes Wörterbuch bringt gar keinen Nutzen. Ein Beispiel ist der Wörterbuch-Versuch von Theodor Goldstücker (1821-1872): er gelangte nur bis zum Lemma *arim̐dama*. Im August 1860 zog sich B. eine schwere Lungenentzündung zu. Im Frühling und Sommer 1862 wurde er vom Malariafieber heimgesucht. Immer wieder litt er unter Herzbeschwerden. In seinen Briefen beklagt er häufig die unter dem 60. Breitengrad herrschenden klimatischen Bedingungen. Im Winter waren es nur wenige Stunden am Tag, an denen B. ohne künstliches Licht arbeiten konnte. In den Familien von B. und Roth gab es immer wieder Todesfälle unter den nächsten Angehörigen. Es gehörte schon eine wahre Leidenschaft für die Indologie dazu, die Arbeit am PW, ohne sich Schicksalsschlägen zu beugen, intensiv und kontinuierlich weiterzuführen. Auch die Kriege, die während der Erarbeitung des PW stattfanden, wurden von B. gespürt und in seinen Briefen thematisiert: der Krimkrieg (1853-1856), der von Russland und Preußen blutig niedergeschlagene polnische Aufstand von 1863, der Bürgerkrieg in den USA (1861-1865), der Preußisch-Dänische Krieg von 1864, der Preußisch-Österreichische Krieg von 1866 und der Deutsch-Französische Krieg von 1870/1871. Besondere Schwierigkeiten bereitete natürlich auch die große Entfernung zwischen den beiden Gelehrten (St. Petersburg - Tübingen). Ob die Postverbindung sehr viel schlechter war als die heutige, bleibe dahingestellt, aber gut war sie jedenfalls nicht. Es ist bewundernswert, dass es trotz all dieser hemmenden Umstände B. und Roth gelang, sich ohne Verzug auf die Konzeption des Wörterbuchs zu verständigen. Wie gründlich gearbeitet wurde, kann man schon aus einem einzigen Beispiel ersehen: B. studierte eigens die Telugu-Schrift, um eine Ausgabe des *Vikramacarita* in dieser Schrift lesen zu können.

Der erste Teil, der als Anlaute die Vokale enthielt, wurde von 1852 bis 1855 erarbeitet und erschien bereits 1855 im Druck. Nach seiner Fertigstellung enthielt das PW in sieben Teilen 9478 zweiseitige Seiten in Großquart. B. und Roth hatten die Arbeit folgendermaßen unter sich aufgeteilt: Roth befasste sich mit dem Veda, der Medizin und der Botanik. Auf B. entfielen nach Schätzungen 90% der Gesamtarbeit. Ohne Rast und Ruhe widmete er sich der Vollendung des Wörterbuchs; immer war er die *vis motrix*; seine Zielstrebigkeit ermattete niemals. Das riesige Feld der klassischen Sanskrit-Literatur hatte er allein zu bewältigen. Rudolf von Roth (1821-1895; der König von Würt-

⁶ Heidrun Brückner und Gabriele Zeller (Hrsg.): Otto Böhtlingk an Rudolf Roth. Briefe zum Petersburger Wörterbuch 1852-1885. Bearbeitet von Agnes Stache-Weiske (= Glasenapp-Stiftung, Band 4-5; Wiesbaden, Harrassowitz Verlag 2007). XXI, 870 S.

⁷ Rezension der Briefausgabe von Brückner und Zeller von Albrecht Wezler im Rahmen des Aufsatzes „Wiedervereinigung' der russischen und westlichen Indologie?“ In: Asiatische Studien, Band LXVI (2012), S. 403-451,

⁸ Rezension der in Anm. 6 genannten Briefesammlung von Erwin Steinbach, in: Wiener Zeitschrift für die Kunde Südasiens 54 (2011-2012), S. 241-244.

⁹ Rezension der in Anm. 6 genannten Briefesammlung von Klaus Mylius, in: Asiatische Studien LXII, 4 (2008), S. 1241-1246. Außerdem in: Aufsätze und Rezensionen zur Indologie = Beiträge zur Kenntnis südasiatischer Sprachen und Literaturen, herausgegeben von Dieter B. Kapp, 22 Wiesbaden, Harrassowitz Verlag 2011, S. 799-803.

temberg hatte ihn in den Adelsstand erhoben) war freilich ein erstklassiger und für das Gebiet des Veda unentbehrlicher Mitarbeiter.

So konnte das Gesamtwerk bis 1875 erfolgreich vollendet werden. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel echter Kollegialität war die Zuarbeit vieler Fachkollegen zum PW. Allen voran stand Albrecht Weber (1825-1901); er bearbeitete das schwierige Gebiet der vedischen Ritualliteratur. W. D. Whitney (1827-1894) steuerte einen Index zum *Atharvaveda* bei. A.F. Stenzler (1807-1887) lieferte einen vollständigen Index zum *Mānavadharmasāstra*. Im Vorwort zum 7. Teil des (noch zu erörternden) Sanskrit-Wörterbuches in kürzerer Fassung nennt B. die Namen von nicht weniger als 39 Gelehrten, die am PW mitgearbeitet haben. Die Kaiserlich Russische Akademie der Wissenschaften wiederum erwarb sich Ruhm, indem sie das große Werk finanziert hat. Heute, da die Sanskritphilologie weltweit (auch in Indien) an Bedeutung verloren hat, muss man sagen: Nur dann, wenn der damalige Geist echter Kooperation wieder die Herzen beseelt, hat die Indologie nach ihrer großen Vergangenheit auch wieder eine Zukunft.

Das PW ist ein *Monumentum aere perennius*. Bis heute ist es unentbehrlich. Es wird, solange es Sanskritisten gibt, nicht in Vergessenheit geraten. Allenfalls könnte es von dem in Poona seit 1978 unter der Leitung von A. M. Ghatage erarbeiteten *Encyclopaedic Dictionary of Sanskrit on historical principles* in den Schatten gestellt werden, doch werden dessen Früchte erst weit entfernte Geschlechter genießen können.

Einmalig in der Wissenschaftsgeschichte dürfte der Umstand sein, dass zwei Gelehrte (B. und Roth) 14 Jahre lang zusammen arbeiteten, ohne einander zu kennen, doch beseelt von dem Willen, der Wissenschaft zu dienen. Erst im Sommer 1866, als die Russische Akademie B. vier Monate Urlaub gewährte, lernten sie sich in Tübingen persönlich kennen.

Die Briefe B.s an Roth – von Agnes Stache-Weiske mustergültig transkribiert – gewähren in den Werdegang des FW faszinierende Einblicke. Die Gegenbriefe Roths konnten leider bislang nicht aufgefunden werden.

Briefe haben einen privaten Charakter; B. hatte sie gewiss nicht zur Veröffentlichung bestimmt; sie bieten aber Einblicke in die Gedankenwelt des Schreibers. Umso schwerer fällt es, bei aller Bewunderung der überragenden wissenschaftlichen Leistungen B.s sich bestimmten negativen Tendenzen zu entziehen. Es ist nun einmal nicht zu leugnen, dass die Indologie in gewisser Hinsicht eine beklagenswerte „Tradition“ hat. Statt in Übereinstimmung mit dem Geist der Toleranz, der indische Philosophie und Religionen auszeichnete, zu handeln, übten sich die Indologen nur zu oft in gehässigen Fehden. Wissenschaftlicher Meinungsstreit aber sollte in kollegialer Achtung und gegenseitigem Respekt geführt werden. Doch schon zu einer Zeit, als sich das PW noch im Anfangsstadium befand, war das Gegenteil der Fall. Erinnerung sei etwa an die Auseinandersetzungen zwischen Albrecht Weber und Albert Hofer (1812-1883).¹⁰ Im Vorwort zum 4. Teil des kürzeren Wörterbuchs übt B. eine nicht unbegründete, doch sehr scharfe Kritik an Monier Williams und dessen Wörterbuch Sanskrit-Englisch (1872); hier wird Monier Williams bloßes Abschreiben vorgeworfen. Theodor Goldstücker wiederum unterzog die bis 1860 erschienenen Teile des PW einer vernichtenden (und ungerechtfertigten) Kritik und bescheinigte B. und Roth „profoundest grammatical ignorance“ (Brief 129/1860). B. war in seiner Wortwahl auch nicht gerade zimperlich; so sei Max Müller „ein gemeiner Kerl“ (Brief 278/1865). Gar nicht gerecht wird B. den bahnbrechenden Leistungen von Theodor Benfey (1809-1881), wenn er schreibt: „Es scheint mir ein großes Unglück bei Benfey zu sein, daß er Schlag auf Schlag Bücher aus dem Ärmel schüttet (sic)“ (Brief 52/1855). Jeder Indologe weiß, wie bedeutend diese Bücher waren und sind. Benfey ist und bleibt „ein elender Kerl“ heißt es im Brief 150/1861. Die Abneigung gegen Benfey verleitet B. zu der geschmacklosen Äußerung: „Benfey leidet geradezu an einer Mauldiarrhoe ... Bei gewöhnlichem Stuhlgange eines gesunden Menschen könnte gar nicht so viel Unrath abgehen“ (Brief 175/1862). Leider ist B. auch von antisemitischen Ausfällen nicht frei. Obwohl Benfey schon 1848 zum Christentum übergetreten war, unterstellt B. ihm „jüdische Unverschämtheit“ (Brief 299/1866). Und er belegt seine Gegner in Bausch und Bogen mit einer drastischen Ausdrucksweise: „Wollen wir nur fortfahren gegen dieses gemeine Pack zu schweigen; sie ärgern sich nur noch mehr

¹⁰ Weber, A : Herrn Hofer zur Antwort, In: Indische Studien, Band II (Berlin und Leipzig 1853).

darüber, als wenn man ihnen gehörig antwortet; nur wir erfahren aus dem Hundegebell, daß wir schnell reiten“ (Brief 278/1865). In diesem Zitat sind *in nuce* schon die einer späteren Zeit vorbehaltenen Methoden enthalten: Diffamierung und Ausgrenzung.

So mancher Streit mag dadurch entstanden sein, dass schon frühzeitig von manchen Autoren damit begonnen wurde, das PW auszubeuten. Aber das erklärt noch nicht die Herausbildung geradezu feindlicher Fronten. Über Jahrzehnte hinweg standen dem „Triumvirat“ von B., Roth und Weber die „Frondeurs“ gegenüber: Theodor Goldstücker (1821-1872), Martin Haug (1827-1876), Alfred Ludwig (1832-1912) und Max Müller (1823-1900). Diese Konfrontation ist in höchstem Maße bedauerlich.¹¹ Max Müller verspottete das „Triumvirat“ als „International Sanskrit Insurance Company“. Der Verf. nimmt Abstand davon, diese traurige und beschämende Thematik, die sich in der Gegenwart nicht weniger schwerwiegend auswirkt als 1850, weiter zu vertiefen. Doch sollte die Fachwelt anhand der Briefe B.s gegenüber diesem Übelstand erneut sensibilisiert werden. Eingesehen hat dies B. letzten Endes wohl selbst, schrieb er doch: „Was hilft alle Gelehrsamkeit, wenn sie nicht mit der Sittlichkeit Hand in Hand geht?“ (Brief 345/1868).

Über die damaligen Kontroversen hat die Geschichte längst entschieden. Das PW hat alle Krittellei überstanden; seine überragende Bedeutung für die Sanskrit-Lexikographie wird niemals ernsthaft in Frage gestellt werden können. Im Grunde haben (wenn man bei Goldstücker eine leichte Einschränkung macht) alle Kontrahenten aus jener Zeit ihren hohen wissenschaftsgeschichtlichen Rang behaupten können: B., Roth und Weber ebenso wie Benfey und Müller. Dass sie sich bekämpft haben statt miteinander zu arbeiten, bedeutete für die Indologie einen großen Schaden. Anerkennung und höchstes Lob verdient dagegen auch heute noch Albrecht Weber, der von Anfang an völlig uneigennützig mit seinem Spezialwissen das Zustandekommen des PW gefördert hat.

Für den fast überwältigenden Fleiß B.s spricht der Umstand, dass er, kaum dass das PW vollendet war, sogleich daran ging, ein *Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung* (das pw) zu erarbeiten. Von dem reichhaltigen Apparat des Grundwerkes sollte hier abgesehen werden. Daher werden die Belegstellen des PW nicht wiederholt; alle jetzt gegebenen Belegstellen sind neu. Demzufolge ist das pw weit übersichtlicher gestaltet als das PW. B. – diesmal ohne Roth arbeitend – schaffte die Arbeit in nur einem Jahrzehnt (von 1879 bis 1889). Das siebenteilige Werk erschien in zwei Bänden mit zusammen 2107 Quartseiten.

Eine Frucht der intensiven Beschäftigung B.s mit der Sanskrit-Lexikographie war die Erforschung der altindischen Gnomik, der Spruchdichtung (*subhāṣita*). B. publizierte das Werk *Indische Sprüche. Sanskrit und Deutsch* in drei Bänden (St. Petersburg 1863-65) mit 4519 Versen. Eine zweite, vermehrte Auflage enthielt nicht weniger als 7613 Verse (1870-1873).

Die Arbeit an den Petersburger Wörterbüchern führte B. auf die nahe liegende Idee, eine Sanskrit-Chrestomathie anzufertigen. Offenbar war ihm dieser Gedanke bereits bei den Vorarbeiten gekommen, denn sie erschien in etwas rudimentärer Form schon St. Petersburg 1845. Die Chrestomathie ist überraschend breit angelegt. Aus dem Epos *Mahābhārata* enthält sie das *Nalopākhyāna*, aus dem *Rāmāyaṇa* das Kapitel über Daśarathas Tod, aus dem *Mānavadharmasāstra* die Bücher VI und VII, diverse Fabeln aus dem *Hitopadeśa*, Verse aus *Bhartṛhari*, aus dem *Raghuvamśa* das Buch VII, eine Geschichte aus dem *Kathāsaritsāgara* und 19 Hymnen aus dem *Ṛgveda*. Bald machte sich eine Nachauflage erforderlich (St. Petersburg 1877). Jetzt steht hier – und sehr zu Recht – der Veda an der Spitze; außer dem *Ṛgveda* werden nun auch Brāhmaṇas, Upaniṣaden und Sūtras berücksichtigt. Neu sind ferner Stücke aus dem *Viṣṇupurāṇa* und der gesamte *Vedāntasāra*. In späterer Zeit besorgte Richard von Garbe (1857-1927) eine dritte Auflage (Leipzig 1909); Garbe machte die Chrestomathie noch wertvoller durch die Hinzufügung von Hymnen aus dem *Atharvaveda* und der gesamten *Kaṭhopanīṣad*.

Schon sehr frühzeitig machte sich B. an die Übersetzung herausragender Werke der Sanskrit-Literatur. Er erarbeitete die Ausgabe und Übersetzung der Ring-Śakuntala des Kālidāsa (Bonn 1842).

¹¹ Klaus Mylius: Für Freiheit und Kollegialität in der indologischen Forschung! In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, Band 76 (Berlin 2005), S. 119-130.

Dies war die *editio princeps* der älteren, nämlich der Devanāgarī-Rezension dieses Werkes. In späteren Jahren wählte B. die großen Upaniṣaden zu Studienobjekten. So erarbeitete er mit profunder Textkritik verbundene Ausgaben und Übersetzungen der *Brhadāraṇyaka-* und der *Chāndogya-Upaniṣad* (Leipzig 1889). Das berühmte altindische sozial-kritische Drama *Mṛcchakaṭika* übersetzte er meisterhaft (St. Petersburg 1877).

Auch gegen Ende seines Lebens widmete sich B. mit nicht erlahmender Energie der Interpretation schwieriger Sanskrittexte. So edierte und übersetzte er den berühmten *Spiegel der Poetik (Kāvyaḍarśa)* des Daṇḍin (Leipzig 1890). In der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 39-43 bot er Text und Übersetzungen mehrerer Dharmaśāstras und des *Hiraṇyakeśighyasūtra* (1885-1889). In seinen Übersetzungen verzichtet B. auf poetischen Schwung und stilistische Glätte; er bevorzugt Genauigkeit und Kritik. Daher weicht er keiner Schwierigkeit aus. Niemals übergeht er problematische Stellen eines Textes.



Altersbildnis von B. nach Wilhelm Rau: *Bilder 135 deutscher Indologen. 2., erweiterte und verbesserte Auflage von "Bilder hundert deutscher Indologen" = Glasenapp-Stiftung, Band 23 (Wiesbaden 1982), S. 25.*

Böhlingks immensen Fleiß und die grenzenlose, die eigenen Kräfte nicht schonende Hingabe an die wissenschaftliche Arbeit kann man nicht genug bewundern. In seinen letzten Lebensjahren widmete er sich vorwiegend dem Veda, und es heißt, er habe noch auf dem Totenbett an einem Artikel zur Vedaexegese gearbeitet. Und wenn man von Böhlingk speziell etwas lernen kann, dann ist es ohne jeden Zweifel die Zielstrebigkeit. Nur durch sie konnte ein Epoche machendes Werk wie das Petersburger Wörterbuch geschaffen und vollendet werden.

Adresse des Verfassers: Prof.Dr.phil.habil Dr.rer.nat. Klaus Mylius
Bergstr. 13, 79288 Gottenheim